

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

lange; diese Stadt liegt nur etwa vierzig Meilen Weg hinter Madrid; die Franzosen können gut marschiren, und besinnen sich nicht lange; die Cortes besannen sich also auch nicht lange, und zogen nach Cadix. Sie wären gerne noch weiter gezogen, aber dort hat das Land ein Ende und hinten dran ist das weite Meer.

Ueber das Meer wäre zwar noch zu kommen, wenn man Schiffe hat und der Pass offen ist. Dafür war aber schon gesorgt, und ein Duzend französischer Schiffe von verschiedener Größe ließen dort nichts herein und nichts hinaus.

Als soßen die Cortes in der Halle; hinter ihnen auf der Landseite standen 30,000 Franzosen, die keine Schiffe auf dem Meer mit einem halben Tausend Kanonen; und hätten sie guten Voratz an Lebensmittel, so war's gut für sie, denn frische Tomaten sie sich nicht mehr anschaffen; nicht einmal trinkbares Wasser, welches in Cadix bald so selten wurde, wie im Keller des hinkenden Boten der Wein; denn wohlmerkt! Cadix liegt auf einer kleinen Insel, die nur durch eine aufgeworfene Chaussee mit dem festen Lande verbunden ist, und muß sich, wie Venedig, das süße Wasser vom festen Lande kommen lassen.

Der hinkende Bote hätte gerne noch erwartet, seinen Lesern die Befreiung des Königs und das Ende der spanischen Geschichte zu erzählen; aber die Zeit rückt heran, wo der Kalender fertig sein soll, und er muß schließen.

Nur will er noch melden, daß in Portugal, wo auch eine Revolution dem König alle Gewalt entreißen hatte, um sie einer Handvoll Aufwührer in die Hände zu spielen, das Blatt sich plötzlich gewendet hat. Die Königin, eine spanische Prinzessin, mit Bourbonischem Blut in ihren Adern, hatte sich ohne Scheu, mit wahrhaft königlicher Würde erklärt, ihre Ehre und ihr Gewissen ließen es ihr nicht zu, dem Eid der Treue an die aufgedrungene Konstitution zu leisten. Dieß und die Verfolgung die man sich hierauf an der hochberzigen Königin auszudenken erlaubte, machte großen Eindruck im Lande; ein wackerer Herr (der Graf von Almarante) stand auf für die königliche Sache, und ganze Regimenter schloßen sich zu ihm; zuletzt gab ein Königssohn, der Infant Don Miguel, den Ausschlag; er entwich heimlich aus dem königlichen Palast, stellte sich an die Spitze der für den König gestimmten Truppen, und drückte gegen Lissabon an. Als die vornehmsten Revolutionenmänner sahen, daß ihr Spiel verlorren war, mußten sie sich eiligst die Taschen, und flüchteten sich nach England; und die Portugiesen, froh sie los zu seyn, riefen ihnen

„Glückliche Reise!“ nach, und setzten noch hinzu: „Kommet bald nunmehr zurück.“ So endigte sich diese Revolution ohne Erschütterung noch Blutvergießen.

Von der Türkei und Griechenland will der hinkende Bote nichts sagen, denn er weiß selbst nicht recht wie es dort zugeht. Hört man die Griechen an, so sind sie Meister; glaube man den Türken, so haben sie die Christenbunde geschlagen. So viel ist sicher, daß der Zerstückungskrieg noch immer fortbauert; von besonderer Bedeutung ist aber nichts vorgefallen.

In Deutschland und dem nördlichen Europa hat sich nichts Erhebliches zugegetragen. Also wären wir mit unsrer Uebersicht fertig.

Die treuen Hunde.

Ein Alpenhüte, Dyzniel hieß er, weidete an einem sehr schönen Tage seine Heerde auf dem abhängigen Felsenflühen der Schweizergebirge. Sein treuer Hund war sein Begleiter; die drückende, brennende Hitze der Sonne machte ihn nach und nach schlaf; ermüdet überdies von dem Aestern, legte er sich endlich an den Rand eines fürchterlichen Abgrundes auf ein abgerissenes Felsenstück und schlief ein. Ein alter Koboldstrauch gewähret ihm Schatten; neben ihm lag seine Hütentafel mit einem Käse und vier kleinen Broden. Da schlummerte er sanft, während seine Kämmer um und neben ihm herumspazieren und mit ihren Glöcken ein liebliches Getöse machten. Sein wachsender Hund lag an seiner Seite und lauserte mit funkelnden Augen. Malschlich sank das Felsenstück, worauf er lag, stieg an zu rutschen, und ach! da stürzte es mit ihm hinunter in den schrecklichen Abgrund, und der Felsen fiel schmetternd auf ihn. — Gräßlicher Anblick! — das blutige Opfer, in Strahlen zertrümmert, verhauchte auf der Stelle sein Leben. Hinter ihm her, ihm nach sich sein treuer Hund, erschnappte mit der Schnauze sein statterndes Kleid. Aber was konnte das helfen, er war todt. Blutig zerschmettert lag er am Fuße des gräßlichen Abhangs. Lange starrte ihn der treue Gefährte mit nassen und wanderten Augen an; der Wiederhall nur antwortet seinem klaglichen Geheul! Aber vergeblich harrt er auf's Erwachen seines guten Herrn. Er legt sich endlich traurig nieder ihn auf die Erde; ohne die Beode anzurühren, die mit herunter gefallen waren und neben ihm lagen, hungerte er sich zu Tode. Man fand ihn erstarrt; sein Kopf ruhte auf dem Herzen seines Herrn.

Anderer Huten sahen von einem benachbarten Berge diese traurige Begebenheit.

Von einem andern Hunde hat mir ein Freund Folgendes erzählt.

Auf meiner Reise durch die Provinz Basilicata machte ich in dem Städtchen Capello Bekanntschaft mit einem beharften Hutebesitzer, Achille F., der mir folgende Begebenheit aus seinen Jugendjahren erzählte. „In einem trüben Wintertage ging er mit seinem Jagdhunde, Lilla, aus, einiges Wild zu erjagen. Dieß führte ihn in weite Entfernung von der Heimath; der Abend brach herein und er hatte das Unglück, in der Dunkelheit, in einen tiefen, ausgetrockneten Brunnen zu stürzen, wie solche hier zu Lande zur Bewässerung der Felder gegraben zu werden pflegen. Alles Hüllgeschrei war in dieser öden, menschenleeren Gegend vergebens: der schrecklichste Hungertod stand ihm vor der Seele. Lange heulte und bellte Lilla am Schlunde des Abgrundes, in den er gefallen; doch endlich sah er sich auch von diesem einzigen, lebendigen Wesen verlassen und der Verzweiflung Preis gegeben. — Man denke sich die Angst seiner Familie, als schon späte Nacht die Erde deckte, der geliebte Sohn und Bruder nicht zurückkehrte, und Lilla leuchend allein eintrat, und durch die auffallendsten Zeichen der Trauer ein geschehendes Unglück verkündete. Diego, der Bruder, machte sich sogleich, bewaffnet mit allen Knecchten, auf den Weg, denn sicher glaubte man ihn in die Hände der Räuber gerathen; nach allen Richtungen wurden Leute ausgesendet; doch gerade in jene entlegene, mit frischgefallnem Schnee bedeckte Gegend, wo der Unglückliche in Verzweiflung rasete, kam Niemand. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Achill ward von den Seinigen als todt bedauert. So verwichen sechszwanzig Tage, als bei Tages die Familie sich über das abgehärmte, magere Aussehen des Hundes besprach, wobei man zugleich die Bemerkung machte, daß dieser jeden ihm zugeworfenen Wurf hinwegschleppe, und nicht auf der Stelle verzehrte. Man schloß die Vermuthungen, und Diego ging dem Hunde nach, als er eben wieder mit einem erhaschten Stück Brod hinwegraste. Nicht sobald bemerkte dieß das treue Thier, als es unendliche Freude zu erkennen gab, alle seine schwachen Kräfte zusammennahm und nach einem zweifelhafte Weg vor der bewußten Grube stehen blieb, und das im Munde tragende Brod hinabfallen ließ. Nun ward dem Bruder Alles klar, der Unglückliche ward als halbe Leiche aus seinem Grabe gezogen, und erzählte nun, wie Lilla täglich ihm seine Nahrung überbrachte

und wie er deren Liebe und Treue seiner Rettung zu danken habe. — Unter Thränen sah ich mich der gute Mann in seinen Garten, wo ein marmorenes Denkmal die Gebeine dieses Hundes darste, der zwei Jahre nach dieser Begebenheit verstarb.

Die Ratten-Pastete (Eingesandt.)

Daß es im Jahre 1822 nicht nur keinen Mangel an Ratten hatte, in Häusern, Scheunen und auch in gar vielen Köpfen, die von einem gewissen Schwindel eingenommen sind, sondern auch allenthalben in unserm Departement eine so ungeheure Menge von Ratten haufete, und zwar von solcher Größe und Festigkeit, daß sie den schönsten Ratten nichts nachgaben, ist eine so bekannte Sache, daß wenn wir sie läugnen wollten, die leeren Scheunens Kornspeicher, Heubühnen und der Lüge strafen würden, was den angränzenden Provinzen statlich zu gut kommt. Wenn aber schon diese ungeduldeten Gasse unbeschreiblichen Schaden und vieles Leidwesen verursachten, so gaben sie doch zu launigen Scherzen und spaßvollen Neckereien auch manchen Anlaß; zum Beispiel soll unter andern folgendes kleine Geschichtchen dienen.

Ein gewisser ehemaliger Kriegsmann, dessen einzige Freude es heut zu Tage nach ist, seine schöne Heldenthaten in Gesellschaften herauszustrichen, und seine Bekanntschaften mit großen Standespersonen anzupreisen, die er im Auslande während den Feldzügen gemacht hatte, und dem das Maul noch wässert, wenn er von jenen vortrefflichen Kerkerbissen redet, die er da und dort, in dieser oder jener Stadt genossen hatte; erzählte in einem Wirthshause vor einigen Spanvögeln, die sich schon öfters über seine Aufschneiderien erlustigt hatten, daß er einst in einer Stadt mit einem Regiment befand, eine so ausgesuchte schmachtige Pastete gefollet hatte, dergleichen keine aufzutreiben wäre. Die Spatzvögel merkten sich dieß wohl, und witterten schon nach einer ausgesuchten Pastete, nicht zwar um sie zu kosten, sondern vielmehr ihren Mann, der solche vornehme Sachen schon gewohnt war, zu regieren. Man hielt Rath, welches das beste Fleisch dazu wäre. — Sogleich wurden Ratten und wohl auch starke und fetze Feldmäuse in erforderlicher Quantität herbeigeschafft, ausgepelt, und einem Pastetenbecker durch eine dritte Person überbracht, um eine rechte gute, wohlgewürzte Pastete aus die-

sem Fleische
Esbühnen
Freunden ein
ehren wollte.
wohl gebod
ihre Bekan
werden?
Die Pastete
stade gesch
wieder zur
Mann von
gleitungsich
währenden
ein Weibna
Freundlich
mit inande
er zweifeln
sowohl sch
ehemalige
reitete wäre
samt seiner
Augen, un
Wirthshau
hätte, hund
geschnekt,
zußen an.
Weinachse
denregalier
sich die
Stücke zer
an mit gro
und die ub
Wah welch
ein Jartes
bei jedem
Jartes, so
unserbofster
Ein ganz
zur Thore
lärmten, a
eingegriffen
gafte die
solche Sch
insgemein
im außerst
und Aue
wie uns d
schaut. —
abnet, m
muthwillig
weitere vo
schon zum
dieser Treu

seiner Rettung
führte mich
so ein marmor-
bundes deckte,
heit verstarb.

gesandt.)

nur keinen
ern, Scheu-
fen, die von
ommen sind,
erm Departe-
von Mäusen
löse und Fet-
Ratten nicht
e, daß wenn
en Scheunen-
r Lüge strafen
ovinzien statt
hon diese un-
Schaden und
gaben sie doch
en Neckereyen
iele soll unter
hen dienen.
mann, dessen
noch ist, seine
en herauszu-
en mit großen
en im Aus-
macht hatte,
wenn er von
et, die er da
stadt genossen
ause vor eini-
sters über
atten, daß er
ner Freunde,
des Departe-
Regiment be-
haste Pastete
aufzutreiben
dieses wohl,
esuchren Pa-
sondern viel-
ehme Sachen
. Man hielt
zu wäre. —
l auch starke
er Quantität
den Pasteten-
bracht, um
lete aus dies

sem Fleische zu machen, mit Bedeuten, es wäre Eichhörnchenfleisch, für einen Jäger, der seinen Freunden eine stattliche Bewirthung damit machen wollte. — Fertig war sie, wohlgebeizt, wohl gebacken. — Aber wie jetzt dieselbe an ihre Bestimmung bringen, ohne verrathen zu werden? — dafür war auch schon gesorgt. — Die Pastete wird in die Departements-Hauptstadt geschickt, und von da durch den Boten wieder zurück an seine Bestimmung, an den Mann von niedlichem Appetit, mit einem Begleitungs-schreiben, als käme es von dem erwähnten Musikmeister sammt der Pastete als ein Weihnachtsgeschenk, zum Andenken der alten Freundschaft, und zur Erinnerung der ehemals mit einander gegossenen köstlichen Pastete, und er zweifle nicht daran, daß diese ihm nicht eben sowohl schmecken und behagen würde, als die ehemalige, weil sie recht nach der Kunst zubereitet wäre. Welch eine angenehme Ueberraschung? — Schon aß der Herr Bonappetit sammt seiner Familie die Pastete mit gierigen Augen, und freudenvoll lief er in das nemliche Wirthshaus, wo er schon so oft ausgetraut hatte, kündigte die Uebersendung des Weihnachtsgeschenktes, oder des Neujahrsmittels mit Entzücken an. — Wie will ich, sprach er, diese Weinachtsfeierstage mich mit meinen guten Freunden regaliren? — Die Feierlichkeit begann, man setzte sich begierig zu Tische, die Pastete wird in Stücke zerschnitten, der Herr Bonappetit fieng an mit großer Herzenslust darein zu beißen, und die übrigen einzuladen, ein gleiches zu thun. Ach, welche eine herrliche Pastete ist diese, welches zartes Fleisch! in meinem Leben, hieß es bei jedem, habe ich noch nichts so Gutes, so Zartes, so Schmachhaftes gegessen. Doch ein unverhofter Austritt störte ein wenig die Eglust. Ein ganzer Schwarm von Katzen stürmte schnell zur Thüre herein, die maugelten, sprudelten, lärmten, als hätte man ein wenig in ihr Recht eingegriffen. Man sah sich einander an, und begahe die schmachhafte Speise, worunter man solche Schwänzechen gewahr nahm, die man insgemein nicht für Leckerbissen hält, und nur im äußersten Falle, z. B. bei einer Belagerung und Aushungerung einer Stadt in Kriegszeiten, wie uns die Geschichte erzählt, nicht verabscheut. — Alles geräth hierauf in Wuth, man ahnete, man verfiel auf den Gedanken eines muthwilligen Spucks. — Die Pastete wird ohne weiters vor das Friedensgericht getragen; und schon zum voraus verurtheilt man die Urheber dieser Frevelthat zur Galeerenstrafe; ein Glück

für sie, daß man sie nicht kannte. Der Pastete-
becker fieng einen Prozeß mit demjenigen an
der ihm das Fleisch überbracht hatte, und ver-
langte 1200 Fr. Entschädigung, weil er fast
keinen Absatz mehr von seinen Backwaren hatte.
Der Sachwalter von jener Partei aber, um
seinen Klienten sicher herauszureißen, ließ sich
erkliche Eichhörnchen schießen, nahm die Felle-
chen mit vor Gericht, und bewies, daß dies
eine Pastete von Eichhörnchenfleisch wäre, von
welchen er die Felle hier vorweise. — Schade,
daß der Sachwalter der andern Partei nicht auch
die nemliche Vorsicht gebrauchte, und Ratten-
und Mäusebälge vorlegte. Die Parteien wurden
endlich durch einen Gerichtsschluß außer Pro-
zeß und Kosten gesetzt, und die Pastete wurde
den Herrn Sachwaltern für Kosten und Gebühr
zu ihrer willkührlichen Verfügung überlassen.
Man sagt aber sie hätten die Fabel von der
Kuster sich nicht zu Nutzen gemacht und die
Pastete ohne weiters in einen Det geworfen, den
ich nicht nennen mag. Wenn der Leser etwa
nicht weiß was das für eine Fabel sey, so
frage er nun den Herrn Schulmeister, der wird
es ihm schon sagen können.

Döschon vermuthlich der geehrte Leser, und
noch mehr die geehrte Leserin, fast einen Eckel
vor den Mäusen über dieser Pastete wird ge-
faßt haben, so muß ich ihnen doch noch folgen-
des Mäusestückchen zum Desser geben; dann
aber verspreche ich ihnen, daß ich sobald nicht
wieder von diesen verhassten Thierchen sprechen
werde.

Die neue Spekulation.

Hat sich der gemeigte Leser voriges Jahr ge-
wundert, daß man mit Mäusen Handel getrie-
ben, und sie Duzendweise verkauft hat wie die
Lerchen: was wird er erst dazu sagen, wenn ich
ihm erzähle, daß man sie zum Haseln und Zwir-
nen anzieht! es lebe die Industrie! Da ist dem
Hrn. Dalton in England eingefallen, in seiner
Baumwollspinnerei, wo ihn vermuthlich die
Mäuse über Gebühr genekt haben, diese Müßig-
gänger zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit anzu-
ziehen. Er dachte bei sich: Können Hunde beim
Nagelschmied den Blasebalg treiben, warum
sollte das Mäusegesindel nicht auch arbeiten,
sind sie besser wie jene? Also ließ er sich zum
Versuch ein Paar Duzend feine, leicht bewege-
liche Rädchen machen, brachte dieselben an seinen
Haseln an, und sperrte die Mäuse in die Rädchen
ein. Jetzt mußten die Spitznasen in ihren Rads

Man laufen was Zeug hält, und so für seine Rechnung die Spulen abwinden. Da jede Maus des Monats nur für einen Sou Habermehl zum Futter bekommt, damit sie nicht zu fett wird, sondern hübsch flink bleibt, und die ganze Einrichtung monatlich nur 1 Fr. 25 Cent. kostet, hat der kluge Fabrikant schon ausgerechnet, daß ihm jede Maus jährlich 8 Fr. reinen Gewinn abwirft.

In seiner Berechnung finde ich doch, daß er einen Vortheil in Anschlag zu bringen vergesse hat, der noch aus dieser Einrichtung hervorgeht: er braucht nemlich keine Katzen mehr. In einer großen Fabrik kann man doch weniger nicht als zehn Katzen halten; eine Katze lebt nicht bloß von Mäusen, sondern sie frißt auch Kalbsbraten und Pühner, wenn sie dazu kommen kann; wenigstens muß man doch jeder Katze täglich für eine halbe Sou Nahrungszulage geben: das machte, wenn ich so gut rechnen kann wie der englische Spekulant, jährlich 90 Fr. Ersparniß; was man aber erspart ist auch gewonnen.

Was man sich doch aus zwei bis drei tausend Mäusen für ein schönes Einkommen verschaffen konnte! Schade daß dieselben bei den Buchdrucker-Pressen nicht wohl anwendbar sind, sonst könnte man diese Schmarozer, anstatt daß sie so ganz ohne Respekt Papier und selbst fertige Kalender zu zernagen sich erschrecken, ihnen dieselben zu drucken geben. Der geneigte Leser hätte auch Vortheil davon, denn so spottwohlfeil der Kalender ist, er bekäme ihn noch wohlfeiler, weil der hinkende Bote viel zu billig wäre, den Mauseprofit allein in die Tasche zu stecken.

Die polnischen Juden.

In Polen sind die meisten Industrie-Zweige in den Händen der Juden, denn der polnische Christ ist entweder Edelmann oder Bauer. Wechselgeschäfte, Handel, selbst Wirthe, werden beinahe ausschließlich von Juden betrieben. Die Zeitungen haben uns dieses Jahr folgenden sonderbaren Vorfall erzählt.

„Ein Engländer, welcher auf seinen Reisen durch das Land seine Chatulle, die für mehr wie eine Million Werths enthielt, nicht mitnehmen wollte, vertraute sie in Warschau seinem Wirthe, einem Juden, an, und vergaß vermuthlich sich dafür einen Schein ausstellen zu lassen; denn als er bei seiner Rückkehr sie zurückforderte, läugnerte dieser es rund weg, und stellte sich sehr erstaunt über die Forderung: „Als ich nicht wuß was der Herr sagen will mit

seiner Chatulle; es muß ihm getraunt haben. Ich bin ein ehrlicher Jude; meiner Schwemme, so muß er mir nicht kommen“, u. s. w. Der Engländer fordert ihn vor Gericht; er hatte aber nicht schwarz auf weiß, konnte es auch nicht durch Zeugen beweisen, der Jude hingegen war Meister im Lügner und auf einen Eid kam's ihm auch nicht an. Er fiel also dort mit seiner Klage durch. In seiner Verzweiflung geht der Engländer zum Großfürsten Konstantin, erzählt ihm den Vorfall, und wie er durch seine Unvorsichtigkeit nun ein ruinirter Mann sey. Der Großfürst läßt den jüdischen Wirthe rufen, sucht auf alle mögliche Weise denselben zum Geständniß zu bringen, spricht ihn sogar im Falle eines offenen Geständnisses von jeder Strafe frei. Alles vergebens. Der Fürst stellt sich nun als wäre er von seiner Unschuld überzeugt, und spricht von anderen Dingen. Im Gespräche zieht er seine Uhr aus, und als zweifle er, ob sie recht geht, sagt er zum Juden, er solle doch auch auf der seinigen sehen welche Zeit es ist. Der Jude gehorcht, und der Großfürst scheint an dessen Uhr ein so großes Wohlgefallen zu haben, daß er mit ihm zu tauschen begehrt. Der Tausch war für den Juden offenbar vortheilhaft, auch willigte er ohne Bedenken ein. Ueberdem verfügt sich der Fürst auf einen Augenblick in sein Kabinet, schickt seinen Kammerdiener mit der Uhr zu der Frau des Juden, läßt ihr in dessen Namen sagen, sie möchte doch die bewußte Chatulle dem Ueberbringer mitgeben, er brauche sie um einen wichtigen Handel mit dem Großfürsten zu schließen. Beim Anblick der Uhr ihres Mannes hat die Jüdin keinen Argwohn, und liefert die Chatulle aus. Der Großfürst, der nun im Stande ist den Betrüger zu überführen, bietet ihm noch einmal Gnade an, wenn er gestehen will. Als der Jude aber hartnäckig auf der Abläugnung bestand, und sie abermals mit einem Eide bekräftigte, stellte ihm der Fürst die Chatulle vor; und überantwortete den Ehrenmann dem militärischen Gerichte. Dieses verurtheilte ihn erschossen zu werden, was zwar durch zwanzig Juden.

So traurig an sich jede Hinrichtung ist, so daß kein Mensch einem Delinquenten ein wehmüthiges Mitgefühl versagen kann, so erregte doch dieser verstockte Bosewicht wenig Mitleiden; ja es war beinahe komisch zu sehen wie ungeschickt die mit dem fatalen Auftrage beordneten Israeliten sich dabei benahmen. Der schlecht getroffene Uebelthäter lebte noch zwei Stunden.